

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergesparte Petitszelle oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anfragen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 25.

Mittwoch, den 30. Januar 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Der Sieg der Lüge.

J. St. Die Reichstagswahlen sind, soweit die Hauptwahlen in Frage kommen, beendet. Wenn auch heute noch kein definitives Urteil über die Zusammensetzung des neuen Reichstages gefällt werden kann, so steht doch das eine fest: Die Sozialdemokratie hat nicht so abgeschritten, wie man allgemein annehmen musste. Das Wahlresultat hat uns alle bitter enttäuscht. Anstatt einer Zunahme der Mandate haben wir eine erhebliche Abnahme erlitten. Ein Lichtblick ist und bleibt für uns allerdings der Umstand, daß die Stimmenzahl gegen 1903 nicht ab-, sondern zugenommen hat, wenn auch anscheinend nur in geringem Maße.

Als am Abend und am Tage nach der Wahl nähere Nachrichten über den Ausfall einliefen und wir sahen, daß Wahlkreise, die schon seit Jahren als Hochburgen der Sozialdemokratie galten, uns entrissen waren oder Stichwahlen zu verzeichnen hatten, da legten wir uns die Frage vor: Wie ist es möglich, daß angesichts des Zollwuchers, angesichts der Fleischsteuerung und der von Jahr zu Jahr immer mehr zunehmenden Belastung der unteren und mittleren Schichten des Volkes ein solches Resultat erzielt werden konnte? Wir kamen zu der Antwort, daß ein großer Teil des deutschen Volkes, der bisher träge und taub dem politischen Leben gegenüberstand, sich durch die Phrase von der „nationalen Ehre“, durch Lüge und Verleumdung hat aufzutützen und in die Arme der sogenannten Ordnungsparteien hat treiben lassen. Die dummen Kälber wählten sich ihre Meister selber. Die Lüge trug den Sieg davon über die Wahrheit!

Bedenken wir einmal, mit welchen Mitteln unserer Gegner gearbeitet worden ist. Wie 1887 bei den Karlsruhewahlen Bilder verbreitet wurden, die zeigten, wie dem Bauern die letzte Kuh durch die Franzosen aus dem Stalle getrieben wurde, so hat bei den Faschingswahlen von 1907 der Reichslügenverband in Flugblättern mit Bildern „gearbeitet.“ Da wurde z. B. auch im 1. Oldenburger Wahlkreis ein Flugblatt verbreitet, auf dem zu sehen war, wie's kommt, wenn ein Sozialdemokrat oder wenn ein deutscher treuer Mann gewählt wird. Das Bild links zeigt eine Wüste, in der schwarze Ungetüme an Deutschen unmenschbare Gräuel begehen, das zweite einen läppigen Palmenhain und das dritte Glück des deutschen Farmers, während im Hintergrund ein davonlaufender Schwarzer zu sehen ist. — Weiter wurde der schlafende deutsche Michel durch ein aus derselben Lügensfabrik stammendes Flugblatt aufgerüttelt, in welchem die starke Säule des deutschen Reiches durch Sozialdemokraten ins Wanken gebracht und dann geschildert wird, wie beim Fall dieser Säule Mord und Todtchlag, Raub und Plünderei herrscht. Und was an Lügen und Verleumdungen auch gegen uns geleistet worden ist, davon haben wir ja auch in Lübeck diverse Proben kennengelernt. Alte, bereits widerlegte Unwahrheiten wurden immer aufs neue aufgetischt. Mit solchen gemeinen Mitteln, die jede politische Anständigkeit vermissen lassen, haben die sogen. Ordnungsparteien die Wähler zu einem nicht geringen Teil für ihre unsauberen Zwecke eingesangen. Und deshalb kennzeichnet sich der Sieg dieser Parteien als ein Sieg der Lüge und Verleumdung!

Trotz aller dieser Machinationen aber ist es den Gegnern nicht gelungen, in nennenswerter Weise Reile in die Reihen der festgefügten sozialdemokratischen Wählerschaft zu treiben. Wir können heute mit Stolz sagen, daß die Wähler, die am 25. Januar 1907 zur Sozialdemokratie hielten, unser sind für immer. Kein Bülow, kein Dernburg, kein Lindquist, werden jemals imstande sein, uns diese Wähler trog schöner Reden abspenstig zu machen. Treu und fest steht die drei Millionen-Schar zur Fahne der Sozialdemokratie.

Wie wird sich nun die politische Lage im Reiche gestalten? Das Zentrum, dem angeblich auch der Kampf gelten sollte, geht ungeschwächt aus. Dem Wahlkampfe vor. Es bleibt „Nebenregierung“. Im übrigen aber werden sich die „Liberalen“ in ihrer Hoffnung, maßgebende Regierungspartei zu werden, getäuscht sehen. Und das wird diese Herren bitter schmerzen. Trotzdem sie sich am 18. Dezember 1903 der Regierung und dem persönlichen Regiment

hingegeben haben wie ein Freudenmädchen, trotzdem sie ihre alten liberalen Traditionen schmähhlich im Stiche ließen, werden sie doch im neuen Reichstage politisch bedeutungslos sein. Der Liberalismus, der seine wenigen Mandate nur der Hilfe der ärgsten Reaktionäre und in der Stichwahl zum Teil vielleicht der Hilfe der Sozialdemokratie verdankt, ist trotz allem Geschwafels und Geschreibsels der liberalen Presse nicht mehr zum neuen Leben zu erwecken; er führt nur noch ein Scheindasein.

Für die Sozialdemokratie ist nunmehr die Bahn frei. Ein Löben, ein Drüber nur gibt's! Und da gilt es für uns nunmehr, die Lehren der letzten Reichstagswahl, über die nach Beendigung der Stichwahlen noch manches zu sagen sein wird, zu beherzigen. Heute schon müssen wir allerorts mit Hochdruck für die weitere Ausbreitung unserer Ideen arbeiten. Rasten heißt für uns ruhen!

Wird in diesem Sinne seitens unserer Freunde in Stadt und Land gearbeitet, dann wird durch die nächste Reichstagswahl die Scharte, die wir in der langen Reihe unserer Siege zu verzeichnen haben, wieder ausgeweitet werden. Dann werden wir die Lachenden sein.

Unseren Gegnern aber, die, einerlei ob freisinnig, nationalliberal, konservativ oder klerikal, heute ob unserer Niederlage jubeln, rufen wir zu:

Ihr hemmt uns,
Doch Ihr zwingt uns nicht!
Unser die Welt,
Trotz allem!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Das Vorstandsmitglied der freikonservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses, Amtsgerichtsrat Dr. Krause-Waldenburg, der bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Reichenbach-Neurode unterlegen ist, wird in dieser Woche in einer Reihe Versammlungen im Wahlkreis Reichenbach-Neurode zu Gunsten der Zentrumskandidatur gegen den Sozialdemokraten sprechen. Zu Gunsten derselben Zentrumskandidatur, deren Bekämpfung man vor der Hauptwahl als eine nationale Sache bezeichnete. Die reine Fronte!

Stöcker bettelt in einem dringenden Rufus alle treuen Protestanten an, doch in der Höhe von 30 000 Mark für sein „Reich“ — ein konservatives Blatt — einzutreten. Stöcker jammert:

Ein großes unter Patriot gab dazu 150 000 Mk. Als diese Summe nicht ausreichte, haben Freunde der Sache große Opfer gebracht, der eine 10 000 Mk., ein anderer 15 000 Mk., ein dritter 36 000 Mk. Ich habe vor vier Monaten zu einem Fonds von 60 000 Mk. aufgerufen, ohne den Zweck zu bezeichnen, der damit gemeint sei. Über es handelt sich um die Erhaltung des „Reich“.

Es würde absolut kein Schade sein, wenn das Stöcker-Organ eingeht. In dem Blatt ist nichts verloren.

Noch mehr Kolonien? Die „Morning Post“ will aus Berlin erfahren haben, daß die deutsche Regierung die Errichtung einer bestfestigten Kohlenstation in Verbindung mit den in Aussicht genommenen großen Hafenanlagen in Swakopmund beabsichtige. Dies würde den Wert der Walischbucht für England erheblich vermindern, und es verlautete gerüchtweise, daß die britische Regierung nicht abgeneigt sei, diese für angemessene Entschädigung auszutauschen. — Hoffentlich bestätigt sich diese Meldung nicht. Wir haben gerade genug an unseren jetzigen Kolonien zu tragen. Oder will man vielleicht, daß sich der jährliche Zuschuß von 96 Millionen Mark, den Deutschland für seine Kolonien zu leisten hat, notgedrungen auf 100 Millionen Mark erhöhen müsse? — Nach einer anderen Meldung bestätigt sich die vorstehende Nachricht nicht.

Stichwahlparolen. Das schleifische Zentralwahlkomitee des Zentrums beschloß, in allen Kreisen die bürgerlichen Kandidaten gegen die Sozialdemokratie zu unterstützen. — In Stettin treten Konservative, Antisemiten und Zentrum geschlossen für den Liberalen und gegen den Sozialdemokraten ein. — Vom Vorstand des Berliner Wahlvereins der Liberalen wurde einstimmig folgende Resolution für die Stichwahlen gefaßt: Die Hauptwahlen haben die sichere Mehrheit für die Bewilligung nationaler Forderungen ergeben, dagegen erscheint die Gefahr der Bedrohung liberaler Errungenschaften, des Reichstagswahlrechts, des Koalitionsrechts und der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, für deren Aufrechterhaltung und Ausbau wir stets eingetreten sind, wesentlich nähergerückt. Wir fordern daher unsere Parteifreunde im Lande auf, nur solchen Kandidaten in der Stichwahl ihre Stimme zu geben, die durch Programm und Persönlichkeit sichere Gewähr dafür bieten, daß sie nicht der politischen und geistigen Reaktion Hilfsliste leisten werden. — Soll diese Resolution in der Praxis umgesetzt werden, so bedeutet sie die Unterstützung der Sozialdemokraten, sobald diese mit Reaktionären in Stichwahl kommen. Offen gesagt, glauben wir aber nicht, daß die Wähler in ihrer Mehrheit

dieser Parole folgen werden. Auch sie sind zum größten Teil vom Sozialistenfieber befallen. — Das polnische Zentralwahlkomitee in Posen hat für die Stichwahl in ganz Preußen folgende Stichwahlparole ausgegeben: 1. Wo das Zentrum in Stichwahl steht, gleichviel ob mit einem Kandidaten der bürgerlichen Parteien oder mit einem Sozialdemokraten, haben die Polen für den Zentrumsmann einzutreten. 2. Wo Sozialdemokraten mit bürgerlichen Kandidaten (außer dem Zentrum) in Stichwahl kommen, treten die Polen geschlossen für den Sozialdemokraten ein. 3. Wo Freisinnige mit Nationalliberalen oder Konservativen um das Mandat werben, mögen die Polen für den Freisinnigen eintreten, falls er nicht der habsburgischen Richtung angehört. 4. Bei Stichwahlen zwischen Nationalliberalen und Konservativen oder Antisemiten ist Wahlenthaltung zu üben.

Ein Wahlmärchen. Aus dem 2. Berliner Kreis weiß ein Berliner Blatt folgendes Märchen zu erzählen:

„Im zweiten Wahlkreis war man noch bis in die Abendstunde davon überzeugt, daß Bürgermeister Dr. Reiske dem Sozialdemokraten Fischer den Sieg entziegen würde. Daß Fischer dennoch einer Stichwahl einging, ist einem großen Versehen der Konservativen zu zuschreiben, die die Stimmzettel für ihren Kandidaten, Arbeiter Reinhardt, in so mangelhafter Weise angefertigt hatten, daß dadurch sämtliche konservative Stimmen ungültig waren. Es war verabsäumt worden, auf den Zeitzlinien die Wohnung des Kandidaten anzugeben; außerdem war auch der Name nicht richtig gedruckt. Hatten die kontravten Stimmen Gültigkeit gehabt, so wäre Fischer in die Stichwahl gekommen und hätte in dieser zweifellos eine Niederlage erlitten.“

Wir halten es für ausgeschlossen, daß die Konservativen so blöd nun gehandelt haben. Und deshalb betrachten wir diese Erzählung als ein Märchen.

Ein Maß des Reichstagswahlrechts in Sicht? Von einer Persönlichkeit, die angeblich mit Berliner Regierungskreisen reine Fühlung hat und Berliner Regierungstreuen wiederholt politische Dienste geleistet hat, will der Berliner Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung“ erfahren haben, daß der Plan bestehe, eine gefügte Regierungsmehrheit dadurch zu schaffen, daß man die wegen der Zunahme der Bevölkerung eigentlich mehr zu wählenden Reichstagsabgeordneten durch die Einzelwahltagen wählen lasse. Man suche nach Mitteln und Weisen, wie dies ohne Änderung des bestehenden Reichstagswahlrechts geschehen könnte. „Ich teile Ihnen die Nachricht mit,“ so schreibt der Korrespondent des Blattes, „wie ich sie erfahre, ohne in der Lage zu sein, zu beurteilen, inwieweit die Ausführung ein in solchen Plänen, wenn er tatsächlich besteht, in der gegenwärtigen politischen Lage möglich sein würde. — Wenn wir auch an der Richtigkeit dieser Meldung zweifeln, so erscheint er uns dennoch nicht ausgeschlossen, daß man sich mit dem Plane der Aenderung des Reichstagswahlrechts trügt. Immerhin wäre der Zeitpunkt gerade jetzt, wo die „Partei der Dummen“ so kräftig für die Regierung auf den Plan getreten ist, der ungeeignete. Manchem Schläfer würden dadurch die Augen großfliegen werden. — Inzwischen hat die Denentiersprize auch schon wieder gearbeitet. Eine heute morgen von Berlin eingegangene Nachricht besagt, daß die Meldung der „B. B.“ von unterrichteter Seite als jeder Grundlos entbehrt bezeichnet worden sei. Sollte sich denn der Berliner Korrespondent des Blattes alles aus den Fingern gesogen haben???

Arge Verleumdungen hat der „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine völlig unbegründete Meldung gemacht, wonach in Baden ein Stichwahlkommunismus zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie“ getroffen sei soll. In einem weiteren offiziösen Artikel bemüht sich die „Nord. Allg. Ztg.“ dem Zentrum klar zu machen, welche verhängnisvolle Folgen in religiöser Hinsicht ein Zusammengehen des Zentrums mit der Sozialdemokratie haben würde. „Es bedarf“ — so schreibt sie wörtlich — „nach der ganzen Vergangenheit der sozialdemokratischen Partei keiner weiteren Darlegung, daß sich hinter dem Sag: „Religion ist Privatsache“, die entschiedene Religionsfeindschaft verbirgt. Darauf führt das offiziöse Blatt eine Reihe von Zitaten und Reden des Bебels und Liebknechts an, um die Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie“ darzutun. Da hat sich also wieder einmal im Verlaufe weniger Wochen eine verblüffend schroffe Wandlung vollzogen. Unmittelbar vor der Reichstagsauslösung und gleich nach derselben wußte Fürst Bülow seine vielgerühmten Kräfte gegen Tonne gegen das Zentrum zu finden. Und heute sieht sich derselbe geniale Staatsmann veranlaßt, in dem ihm zur Verfügung stehenden Organ das Zentrum zu beschwören, um der lieben Religion willen jede Unterstützung der Sozialdemokratie zu unterlassen. — Da die Sozialdemokratie ist überall weit davon entfernt, im Wahlkampf auf Zentrumshilfe zu reagieren. Wenn aber das Organ derselben Regierung, die vor wenig Wochen in „flammender Entrüstung“ gegen das Zentrum machte, jetzt die schwarze Partei anbetet, doch ja recht „ordnungspolitisch“ zu bleiben, so dient das wahrlieb nicht dazu, den Kreis dieser Regierung zu erhöhen.

Über Beginn und Verlauf der mit den Bondezierten geführten Verhandlung gibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf Grund der Meldungen des Obersten Deimling eine eingehende Darstellung. Danach traf Anfang Oktober in Keetmanshoop ein Verteidiger an, der angab, daß Deimling Christian, der Kapitän der Bonde-

warts, um Frieden bitte. Johannes Christian wurde aufgefordert, sich zu stellen und traf am 24. Oktober, nachdem ihm freies Geleit zugesichert war, mit fünfzig Kriegern in Hirschbach ein. Er wurde am 26. Oktober zu Oberstleutnant v. Estorff befreit. Die Unternehmungen in den Karlsbergen wurden vorläufig eingestellt. Estorff erhielt Weisung, auf folgender Grundlage zu verhandeln: Unterwerfung, Waffenabgabe, Sicherung des Lebens und der Freiheit. Die Verhandlungen wurden bis zum 21. Dezember verhängt, da der Kapitän erklärte, über die Waffenabgabe nicht entscheiden zu können ohne das Einverständnis Joseph Christians und anderer Großleute. Da mit letzteren nun keine Verbindung zu ermöglichten war, war es Mitte Dezember noch völlig ungewiss, ob die Unterwerfung zu Stande käme. Die Bündelwärts waren während der ganzen Zeit im Besitz ihrer Waffen und völlig frei in ihren Bewegungen. Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten konnte ständig eintreten. Die Truppe blieb daher beständig marschbereit. Auf den anderen Gebieten des Kriegsschauplatzes hatte der Kriegszustand fortgesetzt. Oberst Deimling hielt daher um diese Zeit es für noch nicht angängig, Bericht über die beabsichtigten Verhandlungen mit den Großleuten zu erstatten, wozu auch noch jede tatsächliche Grundlage gefehlt hätte. Am 21. Dezember erklärten Johannes Christian und die mittlerweile eingetroffenen anderen Großleute, nachdem brieftisch auch die Zustimmung Joseph Christians angekommen war, bei den Verhandlungen in Ullamsbach mit der Hauptforderung — Unterwerfung und Abgabe der Waffen einverstanden unter der Bedingung, von einem Abtransport aus ihrem Staatesland auszusteigen. Am 23. Dezember wurden die Bedingungen von Oberst Deimling genehmigt, worauf sich die Waffenstreitung unmittelbar anschloss. Nach Angabe der Bündelwärts waren augenblicklich noch 100—150 Freizeitmann Hottentotten unter Simon Copper im Felde, die seit einem Jahre in der schwer zugänglichen Salzhof sich abwartend verhalten. Hinterher sind im Süden noch einzelne kleine Banden auf Viehraub ausgehend, ohne Widerstandskraft, doch sehr beweglich und schwer zu fassen. Im Norden befinden sich Feldhereros in unbekannter Zahl im Busch, die zu schwieriger Gestellung ausscheinend nicht geeignet sind, aber ihre Unternehmungslust und Widerstandskraft zeigen.

Rußland.

Die russische Geheimpolizei ist die größte und wirksamste, aber auch die verhängteste Organisation ihrer Art, die es gegenwärtig gibt; in ihrem Dienste stehen mehr als 30 000 Männer und Frauen, die bei der sogenannten Unruhe der russischen Verhältnisse alle Pläne und Verschwörungen der Revolutionäre zu erkunden suchen. In der österr. Monatsschrift "Cosmopolitan" entwirft Albert Crozier Long ein Bild der weitverzweigten Russischen Geheimpolizei. Die Zahl von 30 000 Angestellten kann etwa ganz ungefähr sein, da die Mitglieder der Okhrana der politischen Polizei beständig vermehr, aber in gezielten Veröffentlichungen mit keiner Höhe erwähnt werden. Die ganze Einrichtung der Geheimpolizei existiert überhaupt vor dem russischen Gesetz nicht; sie existiert auch nicht in dem kaiserlichen Budget, sondern führt ein heimliches Leben im dunklen Schatten der großen Ereignisse; von ihr wird nur flüsternd gesprochen und sie stellt sich dar als eine ungeheure unsichtbare Macht, die in tausend Geschehnissen hier und da plötzlich auftaucht, durch das ganze weite Land ein unheimliches Wesen treibt und doch keinen Nutzen bringt. Eine irgendwie sichtbare und erkennbare Form hat sie. Die Geheimpolizei gehört durchaus nicht zu den regelmäßigen Sicherheitsdienst oder den Gendarmerietruppen, die vom Ministerium des Innern geleitet werden; sie ist unabhängig von allen offiziellen polizeilichen Organisationen, nur dem Namen nach dem Minister des Innern unterstellt, aber in Wirklichkeit von den verschiedensten Dingen aus geleitet, bald zu dieser, bald zu jener Macht verwendet. Überall, wo Unruhen entstehen und Gewalttaten vorkommen, da stellen sich die Männer der Geheimpolizei ein, und dann wird über den Ort der Unruhe des "verstärkten Schutzes" oder des "außerordentlichen Schutzes" verhangt, während denen die Geheimpolizei ihre durchbare Macht und Wirklichkeit entwickelt. Die geheimnischen Verbündeten der Geheimpolizisten bestehen darin, in allerlei Verkleidungen verdächtige Personen auszuhändigen oder auch auf die Volksmassen im Sinne der Regierung einzutun. Spezielle Aufgaben der "Okhrana" sind die Bejüngung des Zaren, der Großfürsten und der Minister. Der Belast des Zaren ist immer von einem Netz von Geheimpolitikern umspannen, die als Reisende, Arbeiter oder unter einer anderen Maske auf den Eisenbahnen, auf den zum Palast führenden Wegen und Gängen, im Park und an den Eingangstüren aufgestellt sind. Jene, die der verhaftete Minister des Innern, war stets von einer Schar von mehreren hundert Detektiven umgeben und wurde doch durch ein Bombenattentat am helllichten Tage getötet; bei dem Attentat in St. Petersburg Sommerville waren 20 Geheimpolizisten als Portiers, Lakaien und Bittsteller anwesend. Sehr groß ist die Zahl der nicht direkt angestellten, sondern nur zeitweiligen Spione und Detektives, die der Polizei gelegentliche Mitteilungen machen. Diese Angeber, die sich aus allen Kreisen der russischen Gesellschaft rekrutieren, sind mit dem dichten Schleier der Anonymität umgeben, werden nie als Individuen bekannt und nie genannt; denn ein Spion, dessen Namen bekannt ist, verliert nicht nur seinen Wert, sondern ist auch dem sicherem Tode durch die Verschwörer verfallen. Der Oberst Gerasimowitsch, der gegenwärtige Leiter der Petersburger Geheimpolizei, ist der einzige lebende Mensch, der Männer und Geistige der Tausende von Spionen kennt, durch die er seine Mitteilungen erhält. Selbst die Geheimpolitiken kennen einander nicht. In dem Petersburger Geheimbureau, in dem die sogenannten Detektives ihre Antrittsrechte erhalten, sind getrennte kleine Vorzimmer eingerichtet, in das immer nur ein Mann hineingelassen wird, bevor er das Zimmer des Chefs betritt, und er verlässt diesen Raum durch eine andere Tür, die ihn wieder ungeschoren ins Freie führt. Ein russischer Geheimpolizist darf sich nicht photographieren lassen, außer zu offiziellen Zwecken; er darf sich nur dann zu entfernen geben, wenn er verhaftet wird, und es kommt nicht selten vor, daß Geheimpolitiken einen Kollegen gerangennehmen. Die sogenannten Elemente der russischen Geheimpolizei kommen aus dem Lager der Revolutionäre, unter denen es viele begeisterungstrunkene junge Burschen gibt, die, wenn der erste Rauch verlogen ist, ihre Gesinnung ändern und die nüchternsten Mitglieder der Körverschaft werden, die ihre früheren Genossen verfolgt. Auch Frauen haben sich in großer Anzahl unter den Spionen, die gelegentlich der Okhrana dienen. Besonders Trepow sicherte sich mit Vorliebe die Hilfe von Frauen, die ihm beim Auskundschaften von Geheimnissen die wichtigste Hilfe leisteten. Nicht selten kommt es vor, daß solche Spioninnen, ohne daß sie es wissen, den Geliebten verraten und damit töte ausliefern. Die Geheimpolizei hat auch eine Anzahl Ausländer in ihren Diensten, die besonders in Paris, London und der Schweiz mit russischen Geheimpolitiken zusammen arbeiten. Seltener freilich findet sich unter den russischen Detektives ein solches Genie wie Gabriel Gabrow, der 20 Jahre hindurch die Polizei an die Verschwörer und die Verschwörer an die Polizei verriet. Er war ein vorzüglicher Sprachkenner, der die wichtigsten europäischen Sprachen so glänzend handhabte, daß niemand für einen Mistländer gehalten hätte, und der sich russisch in 12 verschiedenen Dialektken ausdrücken konnte; er war ein Philosoph, ein Maler, ein Sportmann, zu alldem was er wollte. Aber seine Verschwendungszeit, seine Vorliebe für aufregende und gefährliche Abenteuer verlockten ihn, mit den Revolutionären und der Regierung zugleich Geschäfte zu machen und in tollkühnen verwickelten Intrigen beide Parteien an der Masse herumzuführen und beiden zugleich zu nutzen. In allen europäischen Großstädten tauchte er in den verschiedensten Masken und unter immer neuen Namen auf, war ein Vertrauter der nihilistischen Pläne und zugleich in alle Unternehmungen der Regierung eingeweiht. Für diese Kenntnisse ließ er sich denn auch von beiden Seiten bezahlen, weil er beiden Teilen zu nutzen wußte.

Kränen auf der Holterbank. Aus Riga wurde dem "Borw." vor einiger Zeit geschrieben: Im Lande der baltischen Küste schrecken die zaristischen Hinter in ihrem blutigen Handwerk vor nichts zurück. Zur Zeit der grauenhaften Streisexpeditionen sind in den baltischen Landgemeinden zu wiederholten Malen Frauen fiesenartig von Kosaken unter dem Kommando der adeligen Aufführer ausgepeitscht worden (50—100 Knütenziebe). Es waren meistens intelligente Mädchen mit guter Schulbildung, und ihr "Verbrechen" bestand darin, daß sie rote Fahnen gestickt, revolutionäre Lieder gesungen oder den jungerlichen Machthabern gegenüber sich "hartnäckig" gezeigt hatten. Das Schicksal der Maria Spleidonowa hat so manches lettische Mädchen teilen müssen. Man schreckte auch davon nicht zurück, Todesurteile über Frauen zu verschärgen! Das Blut erstarnte uns in den Adern, als wir lasen, daß am 13. April v. J. zu Marienburg in Livland die Genossin Valod, ein sechzehnjähriges Mädchen, hingerichtet wurde. Sie war mit hundert Knütenzieben gepeitscht worden, und als sie nach der Exekution noch den Mund und die Kraft fand, eine revolutionäre Strophe anzustimmen, wurde sie wiederum ergripen und vor den Augen aller erschossen! Zu gleicher Zeit wurde auch eine 60jährige Frau öffentlich hingerichtet, weil sie — ein paar alte Minuten ausbewahrt hatte! Und als im August die Feldgerichte eingeführt wurden, meldeten die Zeitungen wiederum, daß im Kreise Friedrichstadt (Kurland) eine verheiratete Frau, Mutter von mehreren Kindern, unter den Augen der Hinter sterben mußte, weil sie flüchtige Revolutionäre beherbergt hatte. . . . Das alles schien den baltischen Müttern und Eltern noch immer nicht genug. Den Lesern des "Volksbote" ist ja schon bekannt, welchen bestialischen Folterungen die gefangenen Revolutionäre in der Rigauer Geheimpolizei unterzogen werden: Man schlägt sie mit bleigefüllten Gummistöcken, die Muskeln und Sehnen werden mit Nadeln durchstochen, das Kopf- und Barthaar wird büschelweise ausgerissen, sie werden mit glühenden Eisen bearbeitet, die Geschlechtsorgane mit Zangen gezwiegt usw. Wir können das alles hier ausdrücklich bestätigen und dem nur noch hinzuzufügen, daß diese schrecklichen Grausamkeiten, die früher doch nur vereinzelt vorkamen, jetzt unter dem Regime des Barons Möller-Sakomelski — zum System erhoben worden sind. Man versucht mit allen Mitteln die revolutionäre Geheimorganisation aufzudecken, und da dies nicht gelingt, so ist man jetzt noch weiter gegangen: man schleptzt gefangene Mädchen und Frauen auf die Holterbank, um auf diese Weise "Geständnisse" zu erpressen. Vorige Woche sind 10 Frauen, meist junge, intelligente Mädchen, von denen man annahm, daß sie in der sozialdemokratischen Organisation tätig waren, in die Schreckenskammer der Rigauer Geheimpolizei gebracht worden!! Man weiß ganz bestimmt, daß eine von ihnen standhaft mit allen Folterwerkzeugen garniert worden ist; das Schicksal der anderen ist bis zur Stunde noch unbekannt. Unter den Opfern befindet sich auch eine Frau in hochschwangerem Zustande! — "Frauen auf der Holterbank — das ist heutzutage wohl nur noch möglich im Lande der in Deutschlands aristokratischen und bürgerlichen Kreisen so hochgesetzten baltischen Hinter und — Hinter!

Wetters wegen waren Fußspuren des Vermissten nicht vorhanden. Nachdem dem Hunde Witterung von der zurückgelassenen Kopfbedeckung des B. gegeben worden war, schlüpfte er vom Sternzug aus sofort die Richtung über die Chaussee auf eine eingezäunte Weidekoppel am Tessiner See ein. Da er nicht über den inzwischen zugeforenen Teil des Sees hinüberging, ließ Schmidt am nächsten Tag die Eisdecke des Sees aufbrechen und nach dem Vermissten fischen. Da man bis 2 Uhr nachmittags noch nichts gefunden hatte, spülten jetzt beide Ufer abgesucht werden. Hierbei fand der Hund die Spur wieder und verfolgte sie sofort. Am dieser Stelle befindet sich eine Hecke, welche einige Meter in den See hineinragt; um nun die Hecke nicht überleitern zu brauchen, war B. wahrscheinlich um die Hecke herum durch das Wasser gegangen, wodurch die Spur zirka 25 Meter unterbrochen war. Der Hund hatte bald vor seinem Führer einen Borsprung von 1500 Metern, blieb in dieser Entfernung stehen und verblieb. Beim Hinzukommen wurde der Vermisste auf dem Rücken liegend erstickt, in den Grenzgraben aufgefunden. Er war auf dem Heimwege verirrt, in den Grenzgraben gefallen und bei dem strengen Frost erstickt. Seine Wertschaft und Wertgegenstände führte er vollständig bei sich. Der Hund hatte sich vorzüglich bewährt; es wäre indes zu wünschen, daß bei ähnlichen Gelegenheiten sofort Polizeihunde requirierte würden und nicht erst nach mehreren Tagen, da sonst die Hunde vor eine ungemein schwierige Aufgabe gestellt werden und der Erfolg unter Umständen ausbleibt.

pb. Leichenfund. Gestern vormittag gegen 8 Uhr wurde unterhalb der Fischergrotte die Leiche eines unbekannten, anscheinend dem Geschlecht oder dem Eigentumstand angehörigen, ziemlich gut gekleideten Mannes in der Erde treibend gefunden. Der Verstorbene ist etwa 1,65 bis 1,68 Meter groß, hat blondes, dichtes Haar und ebensolchen Vollbart. Er war bekleidet mit blauem Jackenzug, blauer, gestreifter Weste, blauwollenen Unterhosen, Strümpfen mit schwarzen Socken und grauem Schacht (angestrichen), guten Gummizugstiefeln mit Eisen unter den Absätzen, und Gummiklappröckchen. Bei der Leiche wurden gefunden: 1 silberne Mononto Uhr mit Goldrand, arabischen Ziffern und der Firma: "A. Kaesewurm-Hamburg" auf dem Zifferblatt und der inneren Kapel, eine goldene, kleine Uhrkette mit ovalen Medaillen und der Photographie einer Dame, ein Streichholzschachtel-Etui mit den Buchstaben: "G. A. S.", ein dunkles Lederportemonnaie mit gewölbtem Verschluß, ein Ventelpotemonnaie aus Leder mit Geheimverschluß (zwei Figuren halten den Bügel zu), ein Löffel, ein Zollstock, ein leerer Pinzenez-Zettel, ein kleines Taschenmesser mit weißer Schale, ein Teelöffel aus Zinn, eine Taschenportafuse für 50 Pf. Stück aus Zinn, ein Schlüsselring mit 2 Schlüsseln, eine Signalpfeife und ein weißes Taschentuch, gezeichnet "W" mit schwarzer Farbe. Den Kleuzen der Leiche nach zu urteilen dürfte der Verstorbene bereits einige Wochen im Wasser gelegen haben. Personen, die in der Lage sind, den Verstorbenen zu identifizieren, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Abteilung zu melden.

pb. Großer Unfall. In letzter Zeit ist es wiederholt in der Beckergrube vorgekommen, daß Ascheimer, die die Anwohner während der Nacht vor die Tür gesetzt hatten, am nächsten Morgen verschwunden waren. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß die Einer von Personen aus Unfall verschleppt und an andere Stelle wieder abgesetzt wurden, wird ersucht, dem Polizeiamt von der Auflösung eines solchen Ascheimers Mitteilung zu machen.

pb. Ein kleiner Schadenfeuer. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Befehl gerufen; selbst im Mannschaftsraum des dort liegenden Dampfers "Kant" dadurch ein kleines Schadenfeuer ausgebrochen war, daß Kleidungsstücke, die in zu großer Nähe eines Ofens aufgehängt waren, in Brand gerieten. Das Feuer wurde durch die Mannschaften im Entstehen gelöscht, sodaß die Feuerwehr nicht in Tätigkeit zu treten brauchte.

pb. Schwindler. Am 25. und 26. ds. Mts. ist in dieser Stadt ein Schwindler aufgetreten, der vorgab, Agent der Weltdeutschen Versicherungs-, Kranken- und Unterstützungs-Gesellschaft für ganz Deutschland (G. O. 88) zu sein. In zwei Fällen ist es ihm gelungen, je eine Person für seine Kasse zu gewinnen und Beiträge im Gesamtbetrage von 6,90 Mt. zu kassieren. Da er sich einmal Carl Blücher und das andere Mal Carl Krüger nannte, und auch mit diesem Namen unterschrieb, liegt die Vermutung nahe, daß hier ein Schwindler sein Wesen treibt. Der Mann wird wie folgt beschrieben: Größe 1,72—1,75 Meter, etwa 50 Jahre alt, grauhaarig, ebenso Schnurrbart, volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, korpulent, Flechten auf dem dünn behaarten Kopf, bekleidet mit braungrauer Krimmerjacke, schwarzer Hose und schwarzem steifen Hut.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Als 87. Abonnement-Vorstellung wird morgen die auch hier sehr beliebt aufgenommene Oper "Der Barbier von Sevilla", die durch ihren humorvollen Dialog ungeteilte Heiterkeit im Publikum auslöst. Freitag wird zum letzten Male die melodienreiche Oper "Die Geisha" gegeben.

Rensefeld. Eine öffentliche Wahlerversammlung findet heute, Mittwoch abend 8 Uhr, bei Sternberg statt. Referent ist Genosse Neumann-Hamburg. — In Schwartau wird Genosse Neumann Donnerstag abend 8 Uhr in einer öffentlichen Wahlerversammlung im "Hotel Kronprinz" ebenfalls über die bevorstehende Stichwahl sprechen. Wähler, erscheint in Massen.

Schwerin. Die amtlichen Wahlergebnisse für alle sieben mecklenburgischen Wahlkreise liegen nun mehr vor. Dieselben lauten:

1. Wahlkreis (Hagenow-Grevesmühlen). Arbeiterssekretär Bartels (SD) 567 Stimmen

Graf Bothmer (Wldk.) 6464 "

Domänenrat Rettich (kons.) 6853 "

Zersplittert 11 "

2. Wahlkreis (Schwerin-Wismar). Redakteur Starosson (SD) 9673 Stimmen

Geheimrat Büssing (natl.) 8071 "

Regierungsrat Dr. Drösser (kons.) 8572 "

Zersplittert 18 "

3. Wahlkreis (Parchim-Ludwigslust). Arbeiterssekretär Großes-Hamburg (SD) 5762 Stimmen

Dr. Bachmick-Berlin (freil. Bgg.) 6176 "

Professor Dade-Berlin (kons.) 7438 "

Zersplittert 11 "

4. Wahlkreis (Malchin-Waren). Expedient Lorenz-Hamburg (SD) 5307 Stimmen

Dr. Müßelmann-Schöneberg (lib.) 4857 "

Fchr. v. Malchin (kons.) 8957 "

Zersplittert 4 "

5. Wahlkreis (Rostock-Doberan). Dr. Herzfeld-Berlin (SD) 12314 Stimmen

Ratskandidat Linck (k. l.) 8286 "

Generalsekretär Fischer (f. Bgg.) 7973 "

Graf Bernstorff 59 "

Zersplittert 4 "

Aus Lübeck und Nahmargebieten.

Mittwoch, den 30. Januar.

Zuzug von Tischlern, Drechsler, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Das amtliche Wahlergebnis für den Lübeckischen Reichstagswahlkreis stellt sich wie folgt: Es wurden insgesamt abgegeben 22 950 Stimmen. Davon erhielt Schwarz 11 555, Klein 11 287 Stimmen. Zersplittert waren 12, Schwarz ist somit gewählt.

Die Sammellisten für die Reichstagswahl sind bald möglichst abzufertigen.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde bringt seinen heutigen Vortragssabend in den Centralhallen in Erinnerung. Herr R. Gerling, ein geschätzter Redner, spricht über "die Zukunft der Naturheilkunde". Anfang 8/2 Uhr. Der Vortrag wird sicher gut besucht werden.

Konkursöffnung. Über das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Fritz Gottlieb Timmann in Lübeck, Moislinger Allee 2 c, ist am 28. Januar 1907, nachmittags 7 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Wegrowitz zu Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Polizeihunde. Nachfolgender Vorfall, der uns von dem Polizeiamt mitgeteilt wird, legt bereites Zeugnis davon ab, daß unsere Lübecker Polizeihunde nicht nur zur Auffindung von Verbrechern, sondern auch zum Aufsuchen von Vermissten geeignet sind: Nach einer Holzversteigerung in Plüschow i. M., am 21. ds. Mts., begaben sich mehrere Erbpächter in den an der Chaussee Grevesmühlen-Wismar gelegenen Sternkrug. Unter ihnen befand sich auch der Erbpächter B. aus Friedrichshagen. Gegen 8 Uhr abends verließ B. ohne Kopfbedeckung das Lokal. Als B. nach gewisser Zeit nicht zurückgekehrt war, begaben sich seine Bekannten auf die Suche, welche jedoch ohne Erfolg war. Nachdem auch von B. am Dienstag und Mittwoch noch keine Spur entdeckt worden war, wandte man sich an das Polizeiamt zu Lübeck mit der Bitte um Feststellung eines Polizeihundes. Der Schuhmann Schmidt von hier wurde mit seinem Hund "Weddo", einem Dobbermannschen, am 24. mittags, nach Plüschow entsandt. Des eingetretenen Freit-

6. Wahlkreis (Glücksburg-Königsl.).		
Gutsbesitzer Knappe-Stettin (SD)	5541	Stimmen
Lehrer Hecht (SD)	4086	"
Gutsbesitzer v. Treuenfels-Klenz (cons.)	7482	"
7. Wahlkreis (Wiedenbrück-Trebitz).		
Gewerkschaftsbeamter Lüth Hamburg (SD)	6059	Stimmen
Malermeister Heinrich Schwerin (lib.)	5483	"
Gutsbesitzer Raatz Gr. Schönfeld (cons.)	8622	"
Georg v. Berstorff (Nordsp.)	115	"
Unzufrieden	55	"
Zersplittert	4	"

Hamburg. Nach dem amtlichen Wahlauszählung den 2. schleswig-holsteinischen Wahlkreis Wiedenbrück-Apenrade erhielten: Wommelsdorf (nichtl.) 5284, Dr. Duns (fr. Bvg.) 4968, Graf v. Reventlow (wirch.) 2859, Grau (Dän.) 3236, Michelsen (SD) 6239, Bitter (gr.) 75, Mielzen (innere Mission) 74 Stimmen, während 4 Stimmen zersplitten waren. Demnach findet Stichwahl statt zwischen Wommelsdorf und Michelsen.

Audorf. Tod durch elektrischen Strom. Der auf dem Stahlwalzwerk hier beschäftigte Arbeiter Gabriel kam unvorstreblicher Weise mit der elektrischen Leitung in Berührung und wurde durch den Strom getötet.

Das Grubenunglück im Saarbrücker Revier.

Über die Ursachen der furchtbaren Grubenkatastrophe, die schlammten in Deutschland seit vielen Jahrzehnten, verlautet immer noch nichts. Untersuchungen können, da noch immer ein großer Brand in der Grube wütet, noch nicht vorgenommen werden. Das Amt hat die Rettungsarbeiten auch nicht nur sehr erschwert, sondern zur Zeit ganz unmöglich gemacht. Die Rettungsmannschaften von der Grube "Rene" in Westfalen, die im vorigen Jahre bei der Katastrophe von Courrières so hervorragende Leistungen vollbrachten, sollten nach einem Telegramm des "A. Z." am Montag abend auf der Unglücksstätte einkommen.

Ein Einzelbericht legt folgende vor:

Von den 50 Bergleuten, die im Laufe des Montags vormittags gerettet wurden, haben 35 so schwere Verletzungen erhalten, daß sie kaum noch am Leben zu erhalten seien dürften. Sie wurden nach Neunkirchen gebracht; sie haben schwere Bründwunden und Knochenbrüche erlitten, da die Explosion die Leute gegen die Grubenwände schleuderte. Im Grubenrevier herrscht große Verzweiflung, weil das Schießal einer ganzen Abteilung noch ungenügt ist. An langen Reihen liegen die Toten in den Häusern, sie sind gräßlich verbrannt. Herzzerbrechende Szenen spielen sich bei dem Erkennen der Toten durch Verwandte ab. Montag morgen waren bei der Frühschicht in der Grube "Rene" bei Neunkirchen im ganzen 600 Bergleute eingeführt. Der Vorsitzende der Bergwerksdirektion Saarbrücken hat sich sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe zu Unglücksstelle begeben.

Der Berichterstatter des "Märker Lorraine" meldet, er habe am Tage des Grubenunglücks selbst erfahren und festgestellt, daß Montag nur ein 488 Bergleute in die Wände der süßen Tiefbaustütze eingeschossen. 63 Leichen liegen an der Unglücksstätte. Von den 23 Schwerverletzten, die nach dem Neunkirchener Knappenhäuschenhospital gebracht wurden, sollen 18 bereits gestorben sein, so daß die Anzahl der Toten, die bisher herausgeföhrt wurden, 71 betrage. Die Zahl der noch unten befindlichen und, wie es heißt, ver-

bliebenen Bergleute schiene aber bedeutend höher zu sein, als angenommen wurde. Von den 488 eingeführten Bergleuten habe sich eine Anzahl von 60 Mann nach der Heinrich-Grube retten können.

Der "Vor-Blz." meldet zu der Redener Grubensatrophe, weitere Bergungsversuche seien derzeit unmöglich, da eine Explosion erwartet wird. Am Dienstag soll entschieden werden, ob der Schacht unter Wasser kommt oder ob er abgemauert wird. In diesem Falle wäre eine Bergung der Leichen wohl ausgeschlossen.

Sonderbar berührt es, daß die Bergbehörde nicht einmal weiß, wie viel Bergleute angefahren sind. Es wird darüber aus Reden gemeldet, daß die dortige Berginspektion bestätigt, daß 77 Tote zu Tage gefördert wurden. Die Zahl der Eingeführten wird von der Inspektion mit 163 angegeben mit der Bemerkung, daß sichere Angaben noch nicht gemacht werden könnten.

Nun das Unglück geschehen ist, belämmert sich auf einmal alles um die ständliche mit dem Tode ringenden Bergleute. Der Handelsminister Delbrück und der Bergbauminister von Beren sind nach Neunkirchen gefahren, Majestät hat den Preußenprinzen Friedrich Leopold hingeheckt, und auch die Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhaus hat urplötzlich Mitgefühl mit den Bergleuten bekommen. Sie fasste folgende Resolution: "Die Budgetkommission spricht ihr tiefstes Mitgefühl aus mit dem schrecklichen Unglück, welches am 28. Januar auf der Grube "Rene" so vielen braven Bergleuten das Leben kostet hat und durch welches so viele schwer verletzt wurden. Die Budgetkommission erwartet, daß die königliche Staatsregierung ihr Gelegenheit gibt, diesem Mitgefühl praktischen Ausdruck zu geben, insbesondere durch schnelle Fürsorge für die Verletzten und die Hinterbliebenen."

Die Budgetkommission hätte nur früher etwas Mitgefühl mit den Bergleuten haben und ein paar Zehntausender für Sicherheitsvorrichtungen in den schwer gefährdeten Gruben bewilligen, das Abgeordnetenhaus hätte den Anträgen aus Arbeitervorstellungen auf Einführung einer ordentlichen Grubenkontrolle stattgeben sollen, dann wäre wahrscheinlich auch dies furchtbare Unglück, das Hunderte von Familienvögeln dahingerafft hat, verhütet worden. Jetzt hat sich's leicht Mitgefühl haben.

Saarbrücken, 29. Januar. Die Bergwerksdirektion Saarbrücken teilt mit, daß die Bergungsarbeiten auf dem Roten Scheide heute früh wieder aufgenommen würden. Die Zahl der Toten betrage wahrscheinlich 148, könne aber auch höher sein.

Stadthallen-Theater.

Tannhäuser, große romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner. Es ist ein sehr schwieriges und gewagtes Experiment, an einer provisorischen Bühne mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln ein Werk von der Kompliziertheit des "Tannhäuser" aufzuführen. Da mangelt es an allen Seiten. So müßte gestern — wie auch im Vorjahr — der Tanz der Faechen ganz gestrichen werden. Das ist sehr bedauerlich. Auch die Solisten standen nicht alle auf der notwendigen Höhe. Der Vertreter der Titelpartei, Herr Blischko, beherrschte nicht einmal den Text, ganz abgesehen davon, daß er dem Charakter des genügsamen Ritters so gut wie alles schuldig blieb. Demgegenüber berührte die Leistung des Frl. Lindt als Elisabeth außerordentlich schwärzlich. Die Künstlerin, welche anscheinend in allen Tätern

gerecht ist, war mit ganzer Seele bei der Sache. Gesanglich wie darstellerisch brachte sie die jungfräuliche Mädchenknospe, deren erste Liebe durch den Geliebten so jäh vernichtet wird, überzeugend zur Wiedergabe. Da war warmer Empfinden, das Mitfliegen der Seele, zu spüren. Recht lobenswert gab Herr Blischko den Landgrafen. Herr Breveneck Wolfram ist ein wenig unter einer Indisposition des Künstlers. Der Venus des Frl. Richter mangelt die erforderliche Leidenschaft und Kraft. Als Walter vor Herrn Max Auer Anerkennenswertes, ebenso Herr Linam (Bitteralz) und Hel. Viebrich (Hirt). Die Pilgerdöre hätten die größeren Sicherheit besser: Klangwirkungen erzielen können. Das Orchester in der Leitung des Herrn Kapellmeisters Mensch war durchweg vorzügliches. Wenn bei der nächsten Wiederholung des Werkes namentlich die Wiedergabe des Tannhäuser selbst eine bessere ist und überall noch die nötige Felle angelegt wird, wo offenkundige Mängel vorhanden sind, so dürfte dem Publikum ein genügender Abend in Aussicht stehen, denn die Kräfte unserer Bühne sind ausreichend für die Oper.

P. L.

Handels- und Markt Nachrichten.

Sternschanz-Biehmark

am 29. Januar.

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Hugelkürt wurden 4100 Stück, davon vom Norden 1 Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandswurstschweine schwere 59—60 Mt., leichte 59 Mt., Sauen 52—56 Mt. und Ferkel 57—58 Mt. pro 100 Pfund.

Margarine-Industrie. Die Margarine-Fabrikanten haben sich entschlossen, analog dem Vorgehen der ausländischen Firmen, auch bei uns in Deutschland eine Preiserhöhung durchzuführen. Wer die Marktlage seit Jahresfrist verfolgt hat, muß verwundert sein, daß nicht schon längst eine Preissteigerung eingetreten ist, umso mehr, als das vergangene Jahr nicht nur erhöhte Rölle brachte, sondern auch die Verpackungsmaterialien usw. in empfindlicher Weise die Herstellungs- und Betriebskosten verteuerten. Die vorläufig vorgenommene Erhöhung von 10—12 % darf sich nicht lange beibehalten lassen, da die Rohstoffe, abgesehen davon, daß sie sehr knapp sind, in zwingender Weise eine weitere Erhöhung der Margarinepreise fordern. So sehr wir auch gegen die Verteuerung der Lebensmittel im allgemeinen sind, halten wir es doch für richtig, durch eine entsprechende Herabsetzung der Preise der Möglichkeit Raum zu geben, gute Qualitäten herzustellen und diese tunlichst zu verbessern. Mit billiger und dabei schlechterer Ware ist dem Konsumenten wenig gedient. Margarine nimmt heute einen breiten Raum auf dem Gebiete der Volternahrung ein und diesenkreisen sind, welche auf den Verbrauch von Margarine angewiesen sind, werden eher damit einverstanden sein, daß sie durch entweder die Heraufsetzung der Preise die bisher gewohnten guten Qualitäten erhalten, als daß bei Belassung der Preise eine stillschweigende Verschlechterung der Qualität erfolgt.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbardörfer und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwart. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die zurückgesetzten

Knaben-

Wasch-Plusen

und

Wasch-Anzüge

sind teilweise auf den

dritten Teil

des früheren Preises herabgesetzt.

Heute entschließt sich nach schwerer Krankheit unser lieber Walther im Alter von 2½ Jahren. Dies betrauert von den Hinterbliebenen.

Lübeck, den 29. Januar 1907.

Rabenstraße 22.

M. Fab und Frau, geb. Kleve. Beerdigung Freitag 8 Uhr vom Sterbehause.

Danftagung.

Für die herzliche Teilnahme und reichen Kränzchen sagen auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten, den Meistern der Firma Goßmann und Jürgens, sowie Herrn Pastor Haensel für seine trostpendenden Worte am Sarge unseres teuren Enschloßenen unsern innigsten Dank.

Heinrich Dröge u. Kinder.

Danftagung.

Allen denen, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen geschmückt haben, insbesondere dem Sozialdemokratischen Verein und dem Central-Verband der Hafenarbeiter für ihre große Beteiligung, sage ich hiermit meinen besten Dank.

Frau Qualmann Ww.

Für die vom Centralverband der Hafenarbeiter erhaltenen Unterstützung in Höhe von Mt. 50.— hierdurch verbindlichsten Dank.

Frau Qualmann Ww.

Inventur-Ausverkauf.

Mittwoch * * * Donnerstag * * * Freitag

Spezial-Verkaufstage für Knaben-Garderoben.

So lange Vorrat reicht:

Knaben-Anzüge	jetzt	100	220	350	575	750	Mk.
Knaben-Paletots	jetzt	250	450	575	725	950	Mk.
Knaben-Joppen	jetzt	200	290	375	450	575	Mk.

Wert
teilweise über
das
Doppelte.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Von der Internationalen Bibliothek

erste Serie

empfehlen wir besonders:

- Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,
- Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,
- Bebel, Charles Fourier,
- Stern, Philosophie Spinoza's
- Kautsky, Das Erfurter Programm,
- Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,
- Stepniak, Der russische Bauer,
- Mehring, Die Lessing-Legende,
- H. Lux, G. Cabet und der klassische Kommunismus

geb.	Mt.
"	2,50
"	2,50
"	2,50
"	1,—
"	2,50
"	2,—
"	2,50
"	3,50
"	2,—

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
auf deren Rechnung.

Frauen

werden gesucht.

Heinrich Ihde Nachf.
Fischräucherei.

Paul Rehder's Möbelfabrik: Hantstr. 13

empfiehlt

Geschenke:
Bilder, Bauern-
tische, Rauchtische, Standäulen,
Spiegel, Trümpons, Flurgarderoben,
Vertikow, Spiegelschränke, Buffets,
Große Auswahl

in Polstermöbel, echte u. w. lackierte
Schlafzimmer-Einrichtungen und
Küchen-Einrichtungen.
Sämtliche Modelle werden frei ins Haus geliefert.



Beim Einkauf achte man auf nebenstehende Schutzmarke, mit der jedes Gebinde und jede Packung versehen ist.

Der andauernd hohe Preisstand aller landwirtschaftlichen Produkte, die bei der Erzeugung unserer Vitello-Margarine in Frage kommen, wie Rinderfette, Speiseöle, Milch, Eier, sodann die Steigerung aller Verpackungsmaterialien, wie Holz, Papiere, ferner Arbeitslöhne, Zollerhöhung u. s. w., sowie das Bestreben, den Konsumenten auch unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen in unserer rühmlichst bekannten Margarine-Marke

Vitello

das Beste zu bieten, was als Ersatz für feinste Meie-eibutter herzustellen ist, stellt uns vor die unabweisbare Notwendigkeit, den Verkaufspreis für

Vitello

— vom 1. Februar 1907 ab auf —

■ 90 Pfg. pro Pfund ■

festzusetzen.

Vitello hat den Duft bester Butter, ist von dieser im Geschmack, Aussehen und in Konsistenz kaum zu unterscheiden und ersetzt dieselbe in jeder Verwendungsart vollkommen.

Van den Bergh's Margarine - Gesellschaft

mit beschränkter Haftung.

Carl Polkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.

Billigste Preise.
Bestgehobste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung geduldet.
Gebt rote bubea-Marken.

„Die Neue Zeit“

Redigiert von Karl Ransch.

St. Lorenz-Beerdigungs-Institut
von Georg Behnck, Warendorpstr. 4.



Perl- und
Metall-
Kränze.
Grab-
kreuze.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.

Telegramm aus Saarbrücken.

Katastrophe erfolgte 7 Uhr Montag morgens 5. Tiefbausole Grube Reden. Die Leute waren gerade angefahren, im Begriff zu arbeiten, als Explosion erfolgte. Beamte fuhren sofort ein, konnten jedoch ohne Rettungsapparat nichts machen. Dieselben fuhren mit Dräger Apparaten nun mehr ein, fanden direkt Tote, konnten nur Wetter in Ordnung bringen. Dreizehn Bergleute wurden lebend zu Tage gefördert, welche jedoch kurz nachher starben. 64 Bergleute konnten sich durch Durchschlag nach Grube Heinrich retten. Um 9 Uhr waren Rettungsmannschaften Dudweiler und Altenwald mit Dräger Apparaten bereits eingetroffen. Die Explosion war so heftig und so plötzlich, daß Menschen und Pferde übereinander geschichtet waren und daß menschliche Körperteile überall herumlagen. Gegen 3 Uhr waren bereits 70 Leichen geborgen. Sämtliche Gruben hatten Mannschaften mit Dräger Apparaten gelandet. Im allgemeinen haben die Leute vorzüglich mit den Apparaten gearbeitet und ist der Eifer, mit welchem sich die einzelnen Herren als: Direktoren, Assessoren, Steiger und Arbeiter überboten haben, herosisch zu nennen. Um 4 Uhr nachmittags mußte alles auffahren, weil Grubenbrand eingetreten und eine zweite Explosion zu befürchten war.

Hiermit mache ich bekannt, daß ich bei der Reichstagswahl keine Stimmzettel für den Kandidaten Klein verteilt habe und erkläre ich gegenteilige Behauptungen für Lügen, die meiner Ansicht nach nur auf Broneid zurückzuführen sind.

Herm. Clasen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Freitag, den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 46-52.
Abrechnung vom Weihnachts-Bergnügen.

Dilettanten-Club „Freiheit“.

Versammlung

am Donnerstag, 31. Januar
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom Ball.
3. Wahl eines Revisors.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“

General-Versammlung
am Donnerstag, den 31. Januar
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht von 1906.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1906.
3. Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
4. Feststellung der Festlichkeiten.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Hansa-Theater

Heute große
Abschieds-Vorstellung
des gesamten Künstler-Personals.

Morgen Freitag
vollständig neues Programm.

Stadt-Theater.

Direktion: Ludw. Borkowski.
Donnerstag 31. Januar, 7 1/2 Uhr.
87. Abonn.-Vorstell. 18. Donnerst. Ab.
Opern-Novität von Bossi.

Der Wanderer.

Hierauf:
Der Barbier von Sevilla.
Komische Oper in 2 Akten von Rossini.
Freitag: Zum letzten Male!
Die Geisha.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 25.

Mittwoch, den 30. Januar 1907.

14. Jahrg.

Ein technisches Riesenwerk unter dem Meere.

Es ist wohl ein Menschenalter her, seit der Plan zu einer unterseelischen Tunnelverbindung zwischen England und Frankreich zuerst zur praktischen Berücksichtigung auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Seitdem besteht auch die Channel Tunnel Company, die allerdings zuerst die Submarine Continental Railway Company hieß. Sie hat keinen sonderlichen Erfolg zu verzeichnen gehabt, und abgesehen von der Verminderung ihres Kapitals, das heute lange keine 100.000 Pfund Sterling mehr beträgt, wenig getan, doch um so mehr von sich und ihrem Plan reden gemacht. Das Gerücht und die gemachten Vorhersagen bestärkten das Publikum in der Meinung, daß die Ausführbarkeit des Plans wenn nicht sicher, doch in hohem Grade wahrscheinlich, da gegen die Ertragfähigkeit des nötigen Kapitals ziemlich problematisch sei.

Was aber früher am meisten gegen den Plan sprach, das war die Rücksicht auf die Sicherheit Englands, der Bedenke an die Möglichkeit, daß die alte Feindschaft zwischen den beiden Nationen diesseit und jenseit des Kanals wieder erholt auslackern und daß der Tunnel eine Lockung zu französischen Angriffen bilden und einen Einfall in England erleichtern könnte. Unter allen Umständen müßten erklärt werden die militärischen Autoritäten — am englischen Eingang des Kanals so starke Befestigungen errichtet und so starke Truppenabteilungen zum dauernden Schutz unterhalten werden, daß schon aus diesem Grunde die Tunnelverbindung unersprechlich sein würde.

Seit alle diese Fragen gründlich ausgedroschen wurden, ist dann viel Wasser durch die Thematik gestossen. Es sind mehrere gewaltige Alpenkanäle erfolgreich angelegt worden und man hat in solchen Arbeiten immer neue Fortschritte gemacht und immer mehr Schwierigkeiten überwunden. In den letzten 10 Jahren hat man dann auch den Boden unter der englischen Hauptstadt nach verschiedenen Richtungen für den Stadtbau durch tiefe Tunnelröhren durchbohrt, so daß nachgerade umfangreiche Tunnelanlagen der großen Masse unendlich viel leichter und praktischer erschienen, als vor 25 Jahren. Die Channel Tunnel Company hielt die Augen offen, gab dann und wann ein Lebenszeichen, hoffte auf bessere Tage für ihren Plan, erkannte aber, daß solange die Bevölkerung möglicher Verwicklungen mit Frankreich die Gemüter gelegentlich beschäftigte, die Rücksicht auf Englands Sicherheit der Ausführung ihres Plans als unüberwindliches Hindernis im Wege stehen würde.

Erst als vor 2 Jahren die Verständigung zwischen England und Frankreich zu immer herzlicheren Beziehungen und zeitweilig sogar zu Wündnisbereitschaft führte, schien den Männern, die den Tunnel-Plan in der Mappe liegen hatten, ein neuer Morgen aufzugehen. Sie arbeiteten ihr Projekt in zeitgemäßer Weise um, begannen hütten und drüben in der Presse Stimmung zu machen, brachten gelegentlich bei Versprechensbanketten den Gegenstand zur Sprache und schwangen sich zuletzt zu einer Vorlage auf, die nun dem Parlament unterbreitet worden ist. Es handelt sich um eine Aktiengesellschaft, die ihren Sitz in England hat und mit 20 Millionen Mark Kapital das Riesenunternehmen ausführen soll. Baron Emil Erlanger ist der Präsident der Gesellschaft, die ihr Kapital zur einen Hälfte in England, zur andern in Frankreich aufbringen soll. Die eine Hälfte wäre von englischer, die andere von französischer Seite her zu bauen.

Die Vorlage sucht vom Parlament die Genehmigung nach, zwei parallele laufende Tunnels zu bauen, die mit den Landzügen eine Strecke von 45 Kilometer Länge haben sollen, von denen 36 Kilometer unter dem Meeresgrund liegen würden. Der britische Tunneleingang soll bei Douvaine Without in der Nachbarschaft von Dover, der französische bei Sangatte in der Nachbarschaft von Calais liegen. Die Voranschläge sind entschieden tief. Im ersten Jahre nach der Eröffnung des Tunnels soll die neue Linie nicht weniger als 18 Millionen Fahrgäste befördern und eine Rohrinnahme von 31 Millionen Mark aufweisen. Da die Betriebskosten mit 8 Millionen Mark angesetzt sind, würde alsdann ein Reingewinn von 23 Mill. Mark bleiben. Die Kraft-

stationen, die die Elektrizität für den Betrieb der Linie liefern, sollen gleichzeitig den Strom für die Beleuchtung sowie die Preßluft für die Lüftung der beiden Tunnels herstellen. Das rollende Material soll aus Wagen aller europäischen Bahnen, mit Ausnahme der russischen und spanischen, die bekanntlich verschiedene Spurweiten besitzen, bestehen.

Das sind die Hauptzüge des Plans, mit dem die Gesellschaft vor dem Publikum erscheint. Seine Aufnahme in der Geschäftswelt trägt vorerst den Stempel der Zurückhaltung. Ob eine Linie dieser Art, die auf ziemlich hohe Frachtkräfte angewiesen wäre und gegen den billigen Dampferverkehr für die Massen wohl nicht aufkommen könnte, Aussicht hätte, ertragfähig zu werden, ob sie, auch bei Unterstützung durch die Bahnen hütten und drüben in Kapital und sonstigen Erleichterungen, auf einen annähernd so großen Betrieb rechnen könnte, wie ihn die Vorlage gleich für das erste Betriebsjahr annehmen zu dürfen glaubt, darüber gehen die Ansichten beträchtlich auseinander. Wohl wird freilich allseitig eingeräumt, daß der Personenverkehr mit dem Zeitalter, sobald man erst in vier bis fünf Stunden von London bis Paris reisen könnte, sehr bedeutend zunehmen würde. Daß die Vorlage vom Parlament genehmigt werden dürfte, wird zumeist nicht geglaubt. In bereit der Frage der Sicherheit Englands wird bei den herrschenden angenehmen Beziehungen zwischen England und Frankreich wenig gesagt. Hinweise auf die früheren Gutachten der namhaftesten Persönlichkeiten in Heer und Flotte werden indes von verschiedenen Seiten vernehmbar, und zur Stunde hat es in der Tat, trotz der guten Freundschaft mit Frankreich, sehr wenig Wahrscheinlichkeit, daß in nächster Zeit an das Durchgehen dieser Vorlage und den Bau des Tunnels zu denken sein sollte.

Soziales und Parteileben.

Kriminalpolizei und Reichstagwahl. Die Männer und die Frauen der Frankfurter Volksstimme hatten eine klischeierte Momentphotographie eines Colonialmordes veröffentlicht, auf welcher man eine Anzahl Schwarzer an einem Auto hängen sah. Nun wurde kurz vor der Wahl in beiden Redaktionen durch die Kriminalpolizei gehaussucht und die Redakteure einer Leibesvisitation unterworfen. Man suchte nach den Spuren des Betreffenden, der die photographische Aufnahme gemacht und der sozialdemokratischen Presse überliefert hat. Das freimaurerisch-liberal-konservative Kassenamt und seine Presse darf also Mordstümpenbilder mit behördischer Unterstützung verbreiten, die Wahrheit aber soll konfisziert werden! Die Polizei hat natürlich nichts gefunden, sie wird in sozialdemokratischen Redaktionen auch niemals das finden, was sie sucht!

Ein Schreckensurteil. Während des Ausstandes der Steinmänner an den Lagerplätzen des Maingebietes in Würzburg im Sommer vorigen Jahres kam es, wie berichtet, am 20. August in Goßmannsdorf a. M. zu einer Schlägerei zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen. „Anführer“ bei dem Zusammenstoß war angeblich der verheiratete Steinhauer Sieb. Sauer. Mit ihm standen zehn Kollegen vor dem unterföhnischen Schwartzenbach, angeklagt des Landfriedensbruchs. Sauer wurde zu einem Jahr, drei Angeklagte zu sechs Monaten, zwei zu je fünf und vier zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Die Stoffarbeiter in Malmö befinden sich im Streit. Unternehmer suchen in Deutschland Streitbrecher. Zugang ist fernzuhalten.

Aus Nah und Fern.

Allies wird niedergeschlagen. Der von der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika zurückkehrende Sergeant Jos. Schreiber vom 11. bayer. Infanterie-Regiment hat während seiner „segensreichen“ Tätigkeit in Afrika während eines Spaziergangs einen ihm begegnenden Angehörigen der deutschfreundlichen Schwarzen einfach niedergeschossen, obwohl der Schwarze nicht die geringsten Merkmale des „Feindes“ trug. Der „Kulturträger“ hatte sich nun deswegen vor dem Kriegsgericht in Regensburg zu verantworten. Er schob den tödlichen Schuß seinem mittreitenden Kameraden, dem Unteroffizier Köhler, in die Schuhe. Weil dieser aber in den Sand-

und Seuchenwüsten unserer holländischen Kolonien bereits gestorben ist, konnte dem Angeklagten nichts bewiesen werden, er wurde deshalb freigesprochen. — Jedoch hat diese Verhandlung so manchen interessanten Einblick gewährt, wie dort unsere „nationale Ehre“ gewahrt wird; die bürgerliche Presse aber schweigt darüber!

Preßprozeß. Zu der Sitzung der Strafkammer zu Bozen wurde am Montag der Redakteur der Wochenschrift „Braca“, Zwitala, auf Antrag des preußischen Kriegsministers v. Einem wegen Bekleidung der Gesamtheit der preußischen Armee zu Morava in Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte einen Monat beantragt. Dem Kriegsminister wurde das Recht der Veröffentlichung zugeworfen. — Der Redakteur Kopitci der „Brzožac Ljubu“ wurde wegen Aufrufung zum Schulstreik zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Der Staatsanwalt als Angeklagter. Wegen Bekleidung hatte sich der Oberlandesgerichtsrat Alspach in Bozen vor der dortigen Strafkammer in einer unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Verhandlung zu verantworten. Alspach, der vor einiger Zeit in der Strafsache gegen den zu 2 Monaten Gefängnis verurteilten Kriegsminister noch als Ankläger fungierte, wurde beschuldigt, doch durch seine Plaidoyer beleidigt zu haben. In jener Verhandlung hatte noch der einen Kriegsgerichtsrat selbstsame Aussichten über die Bedeutung des Kides befunden. Dies und sein beharrliches Versehen hatte Alspach zu idem sein Aufruhen bewogen. Der Angeklagte wurde losenlos freigesprochen.

Statt ins Wahllokal ins Gefängnis. Auf dem Wege zur Wahlurne verhaftet wurde in Wittenberge der Inhaber der Hannoverschen Gasmanufaktur, Richard Hoezel, und zwar wegen Untreue und Betrugs.

Kasernenbilder. Wegen Mißhandlung und Bekleidung eines Naturgegebenen in der Ausübung des Dienstes stand am Sonnabend der Sergeant Nordmann von der 1. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 19 vor dem Kriegsgericht in Dresden. Der Angeklagte war Kammertunteroffizier, und gelegentlich einer Rückgabe von Mänteln seitens der Mannschaft verlebte er dem Rekruten Hemmel einen heftigen Schlag ins Gesicht, weil dieser angeblich etwas nicht im Ordnung hatte. Auch soll der Angeklagte den Rekrup mit „Du“ anredet haben. Das Kriegsgericht bestrafte diese Art Rekrutenerziehung mit vier Tagen mittleren Arrests, indem es nur vorschrifswidrige Behandlung annahm. — Ein frisches Beispiel dafür, wie Rekruten von „alten“ Leuten schikaniert und misshandelt werden, lieferte eine Verhandlung, die am Sonnabend vor dem Kriegsgericht in Dresden stattfand. Wegen gefährlicher Körperverletzung und unbefugter Annahme in einer Dienstgemealt hatte sich der Husar Schellenberger von der 1. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 19 in Grimma zu verantworten. Der Angeklagte dient im zweiten Dienstjahr und glaubte, den Rekruten gegenüber Vorgesetzter spielen zu können. Er war als Schuhmacher in die Handwerkskunst abkommandiert und hier hat er fast regelmäßig den Rekruten Baumfeld zum Reinigen der Stube verwendet, was letzterer auch stets willig ausgeführt hat. Eines Tages, am 16. Dezember, ließ der Angeklagte den Rekruten zu sich „beschlend“ und als dieser dort etwas nicht nach dem Willen des Angeklagten ausführte, schlug er den Rekruten fünf bis sechs Mal ein paar Reitstiefeln um den Kopf. Bei einer anderen Gelegenheit hat der Angeklagte den Rekruten in der Handwerkskunst fürchterlich geschlagen, indem er 25 bis 30 mal mit den Fäusten auf einen Opfer einschlug und dann noch mit einer Säbelschide unmenschlich bearbeitete, bis der arme Rekrut bewußtlos zusammenbrach und Bewußtlosigkeit und schweren Verlebungen dasontrug. Die Säbelschide ist ihm mehrere Male über den Kopf geschlagen worden. Als sich dann der Geschlagene nur mit Mühe erhoben hatte, versetzte ihm der Angeklagte noch einen kräftigen Fußtritt. Der Rekrut hat infolge dieser unmenschlichen Misshandlung sehr große Schmerzen gehabt und leidet heute noch öfter an Nasenbluten und heftigen Kopfschmerzen. Wenn der Rekrut die Handwerkskunst ausführen mußte, so stand der Angeklagte dabei und versetzte

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(9. Fortsetzung.)

6.

Eine volle Woche war nach der gepflogenen Unterredung der beiden Brüder verflossen, und der Rittmeister hatte in der ganzen Zeit nichts weiter von Georg gehört. Nur die Stadt beschäftigte sich indessen mehr und mehr mit dem beabsichtigten Seitanz zwischen den beiden Türmen, je mehr das Ende der Messie heranrückte; wußte man doch, daß die Erlaubnis dazu erteilt worden, und trotzdem spannte sich kein Seil auf jener Höhe, und nichts verriet, daß es überhaupt beabsichtigt werde. War es nur Prahlerei von dem Kunstreiter gewesen, das Publikum neugierig zu machen? Graf Geyerstein kannte den Grund und dankte Gott in seinem Herzen dafür; aber trotzdem beunruhigte ihn dieses Schweigen, und er hatte schon beschlossen, den Bruder heute in seiner eigenen Wohnung aufzusuchen, als sein Bursche ihm meldete, ein junger Herr sei draußen und wünschte ihn zu sprechen. Zugleich überreichte er dem Rittmeister die nämliche, mit seiner Adresse beschriebene Karte, die er damals in der Wohnung Monsieur Bertrands hinterlassen hatte. „Ein junger Herr?“ fragte der Rittmeister erstaunt, die Karte neben sich auf den Tisch werfend.

„Blutung,“ bestätigte Karl, „sieht auch ein wenig lustig aus, als ob er mit zu der — Sie wissen schon — zu den Reiterbande gehörte.“

„Es ist gut — las ihn eintreten. Du störst uns indessen nicht, hörst Du?“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister,“ erwiderte mit militärischem Lachte der Bursche und verschwand aus der Tür, um im nächsten Augenblick den angekündigten Besuch hereinzulassen.

Graf v. Geyerstein sah einen jungen, sehr elegant gekleideten Mann zu sich eintreten, mit vollen schwarzen Locken und kleinem, leicht aufgedrehten Schnurrbart, der erst jetzt, bereits in der Tür, seinen schwarzen breitrandigen Filzhut

abnahm. Das Gesicht desselben kam ihm allerdings bekannt vor; er konnte sich aber nicht entzinnen, wo er ihm schon begegnet wäre, und der Fremde machte dabei eine sehr formelle und tiefe Verbeugung, bis Karl die Tür wieder hinter sich ins Schloß gedrückt hatte.

„Was steht zu Ihren Diensten?“ fragte der Rittmeister gespannt.

„Herr Graf,“ erwiderte der Fremde, indem er einen Blick zurück nach der Tür warf, „ich schäge mich unendlich glücklich, daß Sie mir vergönnt haben — wir sind doch einen Augenblick ungestört?“

„Und zu welchem Zweck, wenn ich fragen darf?“

„Sie kennen mich nicht mehr?“ lachte der Fremde, und die Stimme klang dem Rittmeister jetzt ganz anders — viel weicher als vorher.

„Ich muß in der Tat gestehen . . .“ sagte dieser.

„Also ist die Bekleidung gelungen,“ lachte plötzlich der junge Mann, und mit einem Grins nach dem Munde stand er ohne Schnurrbart vor dem dadurch allerdings überraschten Grafen.

„Madame Bertrand!“ rief dieser aber auch im nächsten Augenblick erstaunt aus.

„Oß, — nicht so laut!“ warnte die mutwillige junge Frau, indem sie dem Grafen lachend mit dem Finger drohte. „Der Bursche braucht gerade nicht mit in das Geheimnis gezogen zu werden.“

„Aber was, um Gottes willen, hat Sie bewegen können . . .“

„In Bekleidung zu Ihnen zu kommen?“ unterbrach ihn die Schöne. — „In anderer Weise konnte ich Ihnen keinen Gegenbesuch abstellen, ohne sämtlichen Kaffeegesellschaften der Residenz auf wenigstens drei Wochen Stütz zur Unterhaltung zu liefern. Die Bekleidung schlägt aber in meinen Beruf, und daß ich geschickt darin bin, habe ich Ihnen, glaub' ich, bis jetzt hinzu, „ich muß Sie sprechen, und da Sie uns nicht mehr mit Ihrem Besuch beeinträchtigen, so blieb mir keine Wahl, als Sie aufzusuchen. Das Resultat sehen Sie vor sich.“

„Und haben Sie nicht bedacht, welche Missentümungen Sie

sich durch solch einen — gewagten Schritt aussetzen?“ sagte der Graf ernst.

Die junge, schöne Frau warf den Kopf mit einem halb spöttischen, halb verdrücklichen Lächeln zur Seite.

Von dem Rittmeister eines Kürassier-Regiments hatte ich allerdings einen anderen Empfang erwartet,“ lächelte sie dabei, „als eine ernste Strafpredigt und Ermahnung. Doch wie dem auch sei, mein Herr Graf, ich bin einmal da, und Sie werden mich hoffentlich nicht wieder fortschicken, ohne mich wenigstens zu hören.“

Graf v. Geyerstein war in peinlicher Verlegenheit, aber allerdings blieb ihm keine andere Wahl, als die Dame gewähren zu lassen, und er bat sie artig, dann wenigstens auf dem Sofa Platz zu nehmen. Er selber rückte sich einen Stuhl zum Tisch und wollte sich eben darauf niederlassen, als Madame Bertrand lachend sagte: „Selbst das kann ich Ihnen nicht gestatten — Sie müssen sich zu mir auf das Sofa setzen, denn was ich Ihnen zu sagen habe, möchte ich eben nicht laut schreien. Hören Sie sich vor mir?“

„Ihr dunkles Auge brannte ihm dabei entgegen, und der Graf sagte artig: „Ich unterschäfe wenigstens die Gefahr nicht — aber wie Sie wollen. Und welcher Ursache verdanke ich jetzt die Ehre dieses so — unverhofften Besuches?“

„Ich danke Ihnen, daß Sie kein härteres Wort dafür gebrauchen,“ sagte die schöne Frau, aber ein eigentlichlicher Grund ist es in der Tat, der mich zu Ihnen führt, und zwar kein geringerer, als — mein Mann.“

„Monieur Bertrand?“

Derselbe. Seit dem Besuch bei Ihnen, Herr Graf, kenne ich ihn nicht mehr. Er ist vollständig ein anderer Mensch geworden: trüb, ineinander gebrochen, zurückhaltend, schweigend — das schlimmste für ihn und uns alle — verzagt. Die Zeit über habe ich es auch ertragen und geglaubt, er selber würde mir endlich gestehen, was ihn drückt, denn drücken muß ihn etwas — etwas muß ihm auf der Seele liegen, das den sonst so kräftigen, elastischen Geist mit einer schweren Darniederhöhlung; aber er bleibt stumm, und ich bin fest überzeugt, niemand kann mir darüber Auskunft geben, als Sie.“

„Aber welchen Einfluß könnte ich auf ihn ausgeübt haben?“ sagte der Graf, der nichts weniger wünschte, als

